In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt" •

Nr. 209 Posen, den 12. September 1929 3. Jahrg.



(2 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Was hatte er getan, als er das Schicksal eines Unbekannten auf sich nahm, von dem er nicht einmal wußte, ob dessen Mannesehre unverletzt geblieben war. Das mußte unverzüglich gutgemacht werden. Mechanisch begann er die erst soeben geschlossenen Knöpfe der Weste wieder zu öffnen. Da vernahm er das Näherkommen von Tritten. Es war ein Trupp angeregt miteinander schwatzender Ausländer, deren Sprache er nicht verstand. Das helle, natürliche Lachen einer Frau rieselte einen Augenblick später warm über ihn hin. Um keinen Preis durfte er an diesem Ort gesehen werden. Das konnte für ihn ein unangenehmes Nachspiel bringen. Mit einem Satz war er hinter dem nächsten Gebüsch verschwunden und eilte im Laufschritt vorwärts, dem Hotel de Paris entgegen, um im Zimmer Nr. 76 aus den an sich genommenen Papieren das äußerlich Notwendigste zu erforschen. Niemand in dem eleganten Hotel schöpfte, als er das Vestibül betrat, Argwohn. Augenscheinlich war „er" hier sehr angesehen. Der Portier forschte ehrerbietigst, und zwar in deutscher Sprache, ob der Herr Baron die heutige Nacht vielleicht ausnahmsweise nicht zu spielen gedenke und etwa unten in Separee zu speisen befehle.

Nein! Er lasse um die Rechnung bitten, weil er wahrscheinlich morgen in der Frühe abreisen werde.

Der Portier begriff schnell. Er hatte von dem Croupier, seinem Bruder, von dem Spielerglück des Barons vernommen. Ihm freilich imponierte nur, wenn jemand das Maximum en plein zog.

Aber diese verarmten Deutschen waren ja schon mit einer Kleinigkeit zufrieden!

2.

Das einzig sichere Erbe jedes Menschen ist sein Name! Deshalb erschien auch dem, der jetzt auf Nr. 76 des Hotels de Paris in dem Louis-seize-Sessel mit seiner Erschöpfung kämpfte, der eingetauschte und bislang noch unbekannte Paß das Wichtigste.

„Jürgen Freiherr von Kerst. Wohnhaft: Berlin, Dorotheenstraße 12. Alter: 37 Jahre. Merkmale (besondere): Keine" stand darin zu lesen. Ein Umschlag, der Baron von Kersts Adresse trug, lag längere Zeit in seiner Hand, ehe er sich entschließen konnte, von dem Inhalte Kenntnis zu nehmen.

Tiergartenstraße 15, den 22. 4. 1926.

Lieber Schwiegersohn!

Daß ich den Verlobten meiner Tochter so anrede, obwohl er mich bezüglich seines Reisezieles arglistig getäuscht hat, mag ihm — also dir — zeigen, daß ich, der Deiner Einschätzung nach immer korrekt bleibende Kaufmann, wenigstens privatim kein Unmensch bin. In Deinem ureigensten Interesse wolltest Du Dir aber für die Zukunft merken, daß nicht nur der Geschäftsmann, sondern jeder andere ebenso aufmerksam mit dem Unvorhergesehenen zu rechnen hat. Du hättest bedenken sollen: Niemand ist, wo er sein mag, vor jemand sicher! Jedenfalls haben Dich Mühlkes fieberhaft in Mentone, wohin Du Dich bei mir und Deiner Braut abgemeldet hattest, gesucht, nicht gefunden und dort zuverlässig in Erfahrung gebracht, daß Du Monte Carlo aufgesucht habest, allwo Du Dich auch jetzt noch befändest.

Lieber Jürgen, das geht wider unsere Verabredung. Du weißt, ich habe Dich in diesen letzten zwei Jahren mehrmals auslösen müssen. Weil ich die Vorgänge als spätjugendliche Torheiten bewertete, durfte ich mir solches leisten. Sie scheinen aber nicht nur an Deiner Oberfläche zu haften, sondern, leider, einen Bestandteil Deines Charakters zu bilden. Du mußt also dagegen mit ernsthaften Mitteln angehen. Du, als mein Mitarbeiter, weißt genau, in welcher Krise sich die gesamte Stahlindustrie — also mein Betrieb gleichfalls und durch besondere Umstände noch ganz besonders — zurzeit befindet. Im Augenblick aber kommt es mir nicht darauf an, ob Du in Monte Carlo verlierst oder gewinnst, sondern daß Du überhaupt wieder spieltst — zu spielen vermagst.

Denn, wen das Unberechenbare zieht und beherrscht, der ist für das nüchtern zu Errechnende verloren!

Du weißt, weshalb ich in eine Verlobung zwischen Dir und meiner Anita eingewilligt — und zwar nicht ungern — habe. Erstens paßt mir Dein alter Name ausgezeichnet. Mit dem meinen, das habe ich Dir nie verschwiegen, ist nicht viel Staat zu machen.

Zweitens erinnerte ich mich und erinnere mich auch jetzt wieder, daß mich Dein seliger Vater, als ich auf Euerm leider kaputt gegangenen Herrensitz junger Buchhalter war, mit der ihm eigenen Großmut vor einem überaus peinlichen Aufenthalt errettete.

Diese beiden Faktoren blieben ausschlaggebend. Mein Mädel, die Anita, die Dich wohl mehr begehrt haben mag, als Du sie, hätte ich schon sonst zur Vernunft gebracht. Uebrigens erscheint mir nachgerade, als seiest Du bedeutend lieber mein Mitarbeiter als mein Schwiegersohn. Jedoch kann ich mich hierin auch irren.

Jedenfalls erwarte ich binnen drei Tagen, nachdem Du diesen Brief erhalten hast, Deine Abreise nach Berlin und außerdem die Aufgabe jeglicher intimer Beziehungen, die ich nicht länger gewillt bin — auch als Vater Deiner Braut — für Dich zu bezahlen. Deine Wohnung soll sich in bester Ordnung befinden, wie mir die Frauen berichten. Es hat mich gefreut, daß Du vor Deiner Abreise Deinen aufgeblähten jungen Diener entlassen hast.

Grüße kann ich Dir nicht ausrichten. Anita, die ja — ebenso wie ich — noch keine Nachricht von Dir erhielt, weiß von diesem Briefe nichts. Sie ist außerordentlich mit Kleidersorgen beschäftigt, während meine erlauchte Stieftochter, Ruth, ihre junge medizinische Würde tags und öfters auch nachts in der Universitätsklinik, Ziegelstraße — natürlich unentgeltlich, weil Medizinal-Praktikantin — leuchten läßt.

Schwiegermutter präpariert für den Kuraufenthalt in Wiesbaden. Anita will ihr während der ersten Zeit dort Gesellschaft leisten.

Mit bestem Gruß
Dein P. A. Krumbholz.

Ein eisiger Schauer überlief den Leser. Aus den fälschlich an ihn gerichteten Worten in der Vorhalle zum Kasino hatte er entnommen, daß der echte Baron — gleich ihm selbst — anhanglos dastand. Und nun besaß er eine Braut, welche jetzt . . . die seine war, wie alles andere auch, was sich noch weiterhin herausstellen würde. Dieser Gedanke war ihm vorläufig unfaßbar. Zwar wußte er sich von jeder Liebeskette frei. Hatte in dieser Beziehung weder besondere Wünsche, Pläne oder Leidenschaften. Jedoch, diese Verkuppelung als logische Folge seines Vorgehens, löste ihm ein Grauen aus. Das sichtbare Bindeglied — der Verlobungsring — war an der Hand des Toten verblieben. Daran hatte er unmöglich denken können. Und doch nicht! Als er jetzt nochmals die Brieftasche durchsuchte, entglitt er dieser, schmal und spöttisch aufblinkend. Mit zusammengebissenen Zähnen streifte er ihn auf den Ringfinger der linken Hand. Erst das kühle Metall weckte ihn zu der doch naheliegenden

Frage auf . . . weshalb wohl dieser glückliche Gewinner und Bräutigam freiwillig sein Leben beschlossen habe. Alles Grübeln war zwecklos. Mechanisch durchforschte er den „Nachlaß“ weiter. Der Gewinn befand sich mit 150 000 Mark noch vollzählig in dem Umschlag. Eingeschlossen in der Mitte der Scheine lag ein halber Bogen, auf dem zu lesen stand:

„Ich, Freiherr Jürgen von Kerst, freiwillig gestorben, bestimme hiermit kurz vor meinem Abscheiden, daß der erste, der mich tot auffindet, der Erbe der 150 000 Mark im verschlossenen Umschlag sein soll. Mögen sie ihm zu einem Leben nach seinem Wunsch verhelfen.“

Monte Carlo und nochmals die Unterschrift.

Damit fiel wenigstens die entsetzliche Angst von ihm ab, daß der Tote andere Bestimmungen über dies Geld getroffen haben könne, die er in diesem Falle wahrscheinlich nicht zu respektieren imstande gewesen wäre. — Erleichtert fuhr er mit der Prüfung des Inhalts fort. Ein verschlossener, noch der Beförderung harrender Brief mit der Adresse:

Fräulein Dr. med. von Alvensbrink
Berlin W., Tiergartenstraße 15.

blieb schließlich übrig. Sofort war ihm klar, daß jene Ruth die Stieftochter sein müsse, welche von P. A. Krumbholz in dessen schwiegerväterlicher Ermahnung mit „erlaucht“ bezeichnet wurde.

Nach kurzer Ueberwindung öffnete er auch diesen Umschlag und las:

Verehrte Ruth!

Dieses Beiwort muß ich Ihnen geben, weil niemand in letzter Stunde zu heucheln vermag. Muß Ihnen diese Zeilen gleichfalls schreiben, weil Sie und einzig Sie den wahren Grund meines selbsterwirkten Abgangs wissen sollen.

Das Gefühl des normal empfindenden, sich durchschaut wissenden Menschen zwang mich, Sie zu hassen. Sie allein erkannten bald meine Haltlosigkeit und hielten mich für einen eiskalten Spekulanten. Haltlos war ich in der Tat. Spekulativ niemals. Einzig der unglückselige Hang, meinen Leidenschaften hemmungslos zu fröhnen, zwang mich zur Hingabe an sie. Sobald sie indes befriedigt waren, überkam mich ein Ekel, bis alles wiederum von neuem begann und endete. — Sie werden mich verstehen. — Das andere überwiegende Gefühl, welches ich hier das eines Unnormalen nenne, weil Sie mir stets mit offensichtlicher Verachtung begegneten, riß mich zu Ihnen. — Ich liebte Sie vom ersten Augenblick an und liebe Sie auch in dieser letzten Stunde. — Anita habe ich niemals geliebt. Sie war leidenschaftlich und hemmungslos gleich mir. Aber sie erkannte nicht wie ich die Qualen der Reue. Befreien konnte ich mich nicht von ihr. Mein Ehrenwort band mich. Und hätte ich das selbst gebrochen . . . dann hätte ich Ihren Anblick verloren. Unwiederbringlich! — — wäre es denkbar gewesen, Sie mir zu gewinnen?

Ich hätte es mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln versucht — wäre imstande gewesen, mich um Ihretwillen von Grund auf zu ändern — wäre sauber, zuverlässig und arbeitsam geworden, wenn ich nur noch die geringste Hoffnung gehabt hätte, mich aus den Krallen jener fressenden und vernichtenden Krankheit zu befreien, die Sie als Aerztin in jeder Auswirkung kennen.

Mein Abgang, gerade zu einer Zeit, die mir einen hohen Spielgewinn hinwarf, über den ich letztwillig verfügt habe, soll und wird Ihnen beweisen, daß ich mich vor zwei Jahren nicht um des Mammons willen mit Ihrer Stiefschwester Anita verloben ließ. Ich befand mich damals in einem seelischen Tiefstand, der gefühllos macht gegen das Verkehrte einer Arzenei.

Ich wollte und mußte aus dem moralischen Dreck heraus. Das ist die Wahrheit! Und weil ich seitdem nur noch tiefer hineingeraten bin, so tief, daß ich womöglich rasiere ich mich jetzt nicht weg — Anita ehelichen könnte — schon wegen des gegebenen Wortes, wähle ich diesen Abgang.

Kläre Sie die Ihren in diesem Sinne auf, wenn oder soweit es Ihnen nötig erscheint.

Jürgen von Kerst.

. . . Der neue Kerst stöhnte laut auf, als er zu Ende gekommen war. Dieser Brief, den er unmöglich an seine Adresse absenden, aber auch ebensowenig vernichten durfte, brachte ihn dem Wahnsinn nahe. Was hatte er eingetauscht? — Eine Braut, von welcher der Verlobte in heiliger, letzter Stunde erklärt, daß sie hemmungslos und ohne Reue sei . . . Eine Schwägerin — offenbar ein tiefer, edler Charakter, die ihn verachtete . . . Einen Schwiegervater, für den er mit dem Stempel sträflichen Leichtsinns versehen war . . . Dies war unerträglich. Aber nicht nur dies! Was er getan, erwies sich durch die letzte Bestimmung des Toten, die ihn, als den ersten Auffinder der Leiche, zum Erben des Geldes, um das dies Furchtbare auf sich genommen war, einsetzte — als völlig sinnlos, weil überflüssig!

Der neue Jürgen von Kerst sprang aus dem Sessel empor, steckte alles zu sich und stürzte aus dem Zimmer. Soviel Zeit, um den Liftboy zu läuten, hatte er nicht. Er jagte die breite Marmortreppe des Hotels mit ihren aufreizend roten Plüschläufern hinunter. Ungesäumt galt es zu der grünen Mulde zu eilen und wieder der zu werden, der er gewesen war. Der Friedrich Laßberg von gestern! — Der wohlwollend aussehende Portier, im Gegensatz zu den livreeierten Dienern des Kasinos mit höchster Sorgfalt gekleidet, unterhielt sich devot, aber sehr lebhaft mit einem alten Herrn von aristokratischem Aussehen und Benehmen. An dem zerfurchten und vergrämten Gesicht erkannte ihn der vom Hasten atemlos Gewordene sofort als den wieder, der ihm erst vor wenigen Stunden in der Vorhalle wegen seiner Unpünktlichkeit sanfte Vorwürfe machte. Der also, der in sein Gehirn den Gedanken von dem Doppelgänger eingehämmert hatte. Sobald ihn der Uebeltäter wider Willen bemerkte, ging er mit ausgestreckten Händen auf ihn zu.

„Was habe ich soeben hören müssen? Sie wollen uns verlassen, chere Baron? Noch hoffe ich zuversichtlich, daß Sie dies aus einer . . . nun, nun, das kommt häufig nach solchen und ähnlichen erfreulichen Abschlüssen oder Erfolgen vor, einer Aufwallung nüchternster Vernunft beabsichtigen. Also keineswegs ernstlich. Wir wären sonst nämlich untröstlich . . .!“

Dem anderen brannte der Boden unter den Füßen. Jeder Muskel seines scharfgeschnittenen Gesichts war von ehernem Willen gebändigt.

„Leider habe ich eine Nachricht erhalten, die mich abzureisen zwingt,“ sagte er verbindlich, „sonst bliebe ich selbstverständlich sehr gern hier.“

„Hoffentlich ist es nichts, was Ihrem Herzen in irgendeiner Weise nahe geht!“ versuchte der alte Kavalier vorsichtig zu erforschen. „Das ertrügen unsere Damen einfach nicht!“

Dies leere Gerede war unerträglich. Die Flamme höchster Ungeduld, die ihn fortdrängte, entzündete sich zu einem gewaltigen Brand. Aber es galt bis zuletzt die Form zu bewahren. Ohne die versteckte Frage zu beantworten, lächelte er verbindlich.

„Darf ich bitten, mich jetzt in bekannter Liebenswürdigkeit zu entschuldigen? Ich brauche einen kurzen Spaziergang um mir über mancherlei klar zu werden . . .“

„Verstehe ich vollkommen, teurer Baron.“

„Dann darf ich mich also verabschieden.“

Das feine, wie zerknittert wirkende Gesicht des alten Aristokraten rötete sich sanft.

„Pardon, auch ich wollte etwas frische Luft schöpfen. Erlauben Sie mir, daß ich Sie begleite? Ich werde nicht stören.“

Dumpfe Verzweiflung packte Jürgen von Kerst. Er brachte die Kraft zu der nötigen Abwehr nicht auf. Aber in seinen Augen glomm das Verständnis für den Sinn dieser Begleitung auf. — Sobald sie das Hotel einige hundert Schritt im Rücken hatten, blieb er stehen und zog die Brieftasche hervor.

„Mit wieviel darf ich Ihnen aushelfen? Ich bitte, sich nicht zu genieren . . .“ — Vielleicht, überlegte er dabei, war dieser Schachzug falsch. Er erwies sich als richtig.

„Wenn ich um eintausend Mark bitten dürfte, lieber Baron. Natürlich nur auf eine Nacht. Morgen in aller Frühe — bevor der Zug geht — werde ich mir erlauben, Ihnen das Doppelte zurückzuerstatten. Bitte, keine Ablehnung. Das würde mich tief verletzen . . . Für alle Fälle erbitte ich mir Ihre Adresse. Man kann niemals wissen, nicht wahr?“

Mit einer gierigen Bewegung wurden die Scheine entgegengenommen und versenkt. Jürgen von Kerst lächelte mit einem starren Ausdruck. „Dann . . . Hals- und Beinbruch und . . . auf morgen . . .“

Noch einmal öffneten sich die Lippen des Alten zu erneuter Bitte. Diese tausend Mark hatte er sich von der schön geschminkten Marchesa bis heute Abend um zehn Uhr entliehen . . . Aber er selbst mußte doch noch einmal — ganz gewiß das letztemal — dies trügerische Glück zu haschen versuchen.

„Haben Sie zufällig noch ein paar Jetons bei sich, Bester,“ fragte er lauernd. Der andere brachte wirklich eine Handvoll dieser zierlichen, an Stelle des früheren edlen Elfenbeins aus Galalith gefertigten Chips oder Spielmarken zum Vorschein. — In diesem Augenblick hob das eigentümlich dünne Klingen eines Glöckchens an.

Wehmütig spitzte der Greis die blutleeren Lippen.

„Hören Sie, chere Baron . . . das ist in der letzten Woche das andere Mal. Niemand vermag es diesem steinalten, irre gewordenen Monsieur Bankeur mit Erfolg zu verbieten. Selbst die hohe Polizei richtet nichts aus. Seitdem seine beiden Söhne sich hier . . . aus Versehen erschossen, läßt er jedesmal dies schreckliche Ding ertönen, sobald einer diese Luft hier mit dem Leben bezahlt. Zufällig erfuhr ich von dem Portier Näheres über den Fall. Der neue Mann hat nicht nur sehr viel Ausweise bei sich gehabt, sondern auch noch Bargeld. Ein Herr Laßberg aus Berlin übrigens. Erinnern Sie sich, den Namen hier gehört zu haben? Ich nicht. Gehört also wohl nicht zu unserem Kreis . . “

„Laßberg . . . so, so!“ wiederholte der neue Jürgen von Kerst und lachte dabei laut auf . . . Der Alte streifte ihn mit einem furchtsamen Blick.

„Sie sehen schlecht aus, Baron. Das fiel mir schon vor ein paar Stunden in der Halle auf. Was haben Sie?“

„Fieber,“ antwortete Kerst leichthin, „eine Kleinigkeit Fieber . . .“

„Sie schwanken ja, Baron . . .“

(Fortsetzung folgt.)

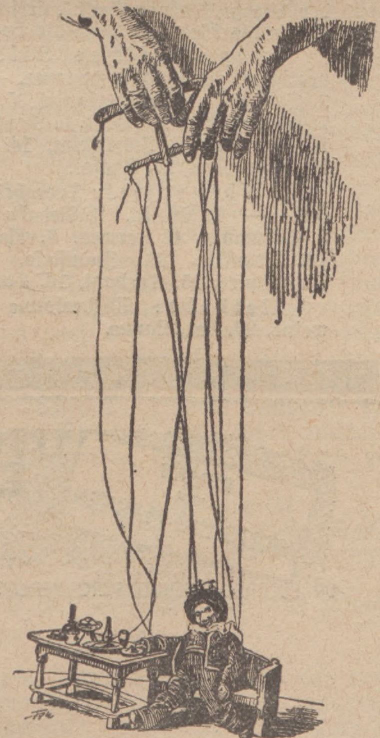
Himmel, Erde und Hölle.

Aus dem Reich der Marionettenspiele und Kasperletheater.

Auf allen Jahrmärkten und Messen, zur Kirchweih und beim Erntefest schlugen seit Jahrhunderten die Puppenspieler ihre Buden auf und lockten die Bürgersleute, die Bauern herbei. Seit Jahrhunderten erfreuen die Marionettenspiele und das Kasperletheater jung und alt, seit Jahrhunderten wird der Hanswurst oder Kasperle belacht, graulen sich die Kinder vor dem Teufel oder freuen sich, wenn er gehörige Prügel bekommt. Auch heute noch erquickt man sich an den Späßen des Tölpels und gönnt es dem bösen Teufel, der das Menschenvolk mit Krankheiten und Mißwuchs plagt, wenn er einmal gründlich an der Nase herumgeführt wird oder gar etwas auf die Nase bekommt. — Auch heute noch, im Zeitalter des Kinos und Radios, erquickt das Marionettentheater durch seine Anmut, seinen Tiefsinn und die urwüchsige Derbheit des Hanswurst die schaulustige Menge. Kasperletheater muß beim Kinderfest sein, und gar die Erwachsenen stehen oft nicht abseits, um das lustige oder traurige Spiel auf der Marionettenbühne zu verfolgen. In einigen Städten Deutschlands — so in München, Köln, Aachen — hat man sogar Marionettenbühnen gegründet, die köstliche Figuren von Künstlerhand auftreten lassen. In München ist das Haupt- und Staatsstück der „Doktor Faustus“, während in Köln das witzige „Hännesche“, auf anderen Bühnen Opern und amüsante Spektakelstücke regieren. Nach langem Schlaf ist das Marionettenspiel wieder zum Leben erwacht, und auch die Erwachsenen sollten einen Besuch nicht versäumen.



Charakterfiguren zu einem Hans-Sachs-Spiel.



Wie eine Marionettenfigur dirigiert wird.

Der frühe Orient kannte bereits die bewegliche Puppe. In China, Japan, auf Java und in der Türkei wurden Sagen, Legenden und geschichtliche Ereignisse dargestellt, und große Herrscher wie Saladin ließen sich die Künste der „Puppen am Draht“ zu festlicher Stunde vorführen. In Deutschland gibt es ungefähr seit dem zwölften Jahrhundert Puppenspiele. Fahrende Leute brachten sie aus Italien mit, kleine Puppen, die man nach Art der Kasperle mit der Hand bewegte, oder lebensgroße, am Draht tanzende Figuren. — Die Marienspiele an hohen Festtagen waren oft Marionettenspiele. Daneben kam aber für den Werkeltag der Hanswurst, Kasperle hauptsächlich in Betracht, der mit seiner Braut Colombine die tollsten Streiche ersann, reiche Herrschaften kränkte und das Leben zu einem ewigen Fasching machte



Puppen werden mit einem Pinsel geschminkt.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege bildete sich in dem verarmten Deutschland eine Zunft der Puppenspieler die ihre eigene strenge Satzung hatte. Die Theater waren wegen der Verarmung des Volkes leer; aber die Puppenspieler hatten Zulauf, da sie nur geringes Eintrittsgeld erhoben. Man mußte eine lange Lehrzeit durchmachen, ehe man Meister wurde und eine eigene Bude errichten durfte. Bald hatten Frankfurt am Main, Hamburg, Wien ein feststehendes Puppentheater. Bombenstücke wie „Judith und Holofernes“, „Der schwarze Ritter“, „Marianne oder der weibliche Straßenräuber“ brachten volle Häuser. Die Marionettenspiele kamen der Lust des Volkes am derben Witz entgegen, ohne die Moral allzusehr zu verletzen, und wurden so volkstümlich. Sogar Männer wie Goethe, Brentano, E. Th. A. Hoffmann und der Dramatiker Kleist haben ihre Freude am Marionettenspiel gehabt.



Die Hochzeitskutsche in dem Marionettenspiel „Der gestiefelte Kater“.

Mit wenig Mitteln kann beim Marionettenspiel eine große Wirkung erzielt werden. Ein paar lustige und ernste Köpfe, ein paar bunte Lappen, ein paar Kulissen aus gemalter Pappe bilden das Werkzeug. Die heutigen Bühnen arbeiten natürlich mit einem größeren Apparat, aber die Kunstmittel sind die gleichen geblieben. Alles kommt auf das Fingerspitzengefühl des Ausübenden an. Er muß mit der einen Hand die Grazie einer Prin-

zessin, mit der anderen die Plumpheit eines Tölpels hervorzaubern. Seine Stimme muß zirpen und brummen oder schnarren wie der leibhaftige Satan, und sogar das Wiehern des Höllenpferdes muß ihm vertraut sein. Ueber Himmel, Hölle und Erde thront der Marionettenspieler. Kein großer Theaterdirektor kann sich mit seiner Allmacht messen.

Ein Graphologe studiert Banknoten.

Jetzt wissen wir, daß die Noten der Bank von England über jeden Zweifel erhaben sind. Sie sind mit dem Namenszug des Schatzmeisters Mahon gezeichnet, und einer der bekanntesten englischen Graphologen unterzog diese Unterschrift einer eingehenden Untersuchung. Er las aus der schwungvollen Signatur Reizbarkeit und Jähzorn heraus, um aber auch die sicheren Merkmale von Ehrlichkeit und vornehmer Gesinnung zu finden.

■ Zum Kopfzerbrechen. ■

Kreuzworträtsel

			1	2		3				
	4				■	5		6	7	
	8		■	9	10		■			
11		■	12				13	■		14
15		16		■		■	17	18		
	■	19			■	20			■	
21	22			■	23	■	24		25	
		■	26	27		28		■		
		29	■	30			■	31		
	32				■	33				
			34							

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Nutz- und Zierpflanze, 4 europäische Hauptstadt, 5 männlicher Vorname, 8 Nahrungsmittel, 9 chemischer Grundstoff, 12 sagenhafter König von Phrygien, 15 pommerscher Küstenfluß, 17 germanischer Gott, 19 mitteldeutsches Bad, 20 Märchenwesen, 21 Geldgeschäftshaus, 24 weiblicher Vorname, 26 berühmter Kreuzer, 30 flüssiger Brennstoff, 32 hartschalige Frucht, 33 europäische Hauptstadt, 34 Prunk;

b) von oben nach unten: 2 innerasiatische Wüste, 3 weiblicher Vorname, 4 Schlinge, 6 Fluß in Sibirien, 7 römischer Kaiser, 10 Gedichtform, 11 Abwesenheitsnachweis, 12 Figur aus Wagners Tristan und Isolde, 13 Wiederhersteller Preußens, 14 schwerer Sturm, 16 Gutschein, 18 nordische Göttin, 22 englische Hafenstadt in Arabien, 23 Abschiedsgruß, 25 der erste Brudermörder, 27 Traubensaft, 28 Mittelmeerinsel, 29 blumige Halde, 31 alte Stadt in Chaldäa. 15720

Rösselsprung

treu	ein	ro	es			es	ßen	lich	den
von	auch	lich	früh	sen	gie	sag'	und	duld	ur
lacht	ihn	strauß	be	merkt	ist	hän	plötz	noch	wird
an	zu	und	ge	an	kro	dir	ich	den	ge
	nen	fü	der	be	nen	ein	nen	er	
	naht	drie	spät	duld	und	ll	hen	laß	
ßen	wenn	dor	ßen	ver	loh	trä	rau	nen	mil
ihm	all	und	nen	mit	der	al	dich	strauch	die
den	sei's	ll	den	ler	mehr	her	dor	dein	nim
der	wer	en	auch			nacht	mer	müh'	voll

15779

Silbenrätsel

a — al — al — arm — ath — band — bitsch — chi — cho — dant — de — do — do — e — e — en — frau — ge — go — go — gor — gus — he — kel — li — lu — me — me — mie — mo — ne — ne — ne — no — o — ra — ral — ral — reichs — ri — sen — stand — ste — ta — tag — tan — te — te — ten — ti

Aus vorstehenden 50 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort aus Goethes Faust I ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. orientalischer Herrschertitel, 2. Goldmacherkunst, 3. Kirchengesang, 4. militärischer Dienstgrad, 5. italienische Schenke, 6. berühmter Filmregisseur, 7. Goldland, 8. Lebensgemeinschaft, 9. Betrüger, 10. Volksvertretung, 11. milde Gabe, 12. Staatenbund, 13. Rechnung, 14 biblischer Riese, 15. Gewinnanteil, 16. Schmuckstück, 17. ernstes Warnungszeichen, 18. weibliches Ungetüm der griechischen Sage. 15463

Die Idee

Es hat drei Zweidrei drei Idee nicht immer
Auch den Erfolg, den sie verursacht hat,
Denn drei hat oft nicht den geringsten Schimmer,
Wie die Idee man umsetzt in die Tat.

Auch drei Einszweidrei, drei sie dann verwendet,
Genießt oft seines Werkes Früchte nicht.
Dem Kaufmann die Idee erst Segen spendet,
Wenn eins drei beiden Werk veröffentlicht. 15313

Vielseitig

Mit us sieht man's in allen Kreisen,
Mit o vermittelt's viele Weisen,
Mit um hilft's Jünglingen und Greisen,
Und ohne Fuß
Ist es zum Schluß
Bei bayrisch Bier ein Hochgenuß. 150[illegible]

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Topas, 4 Gerok, 7 Zuerich, 9 Block, 11 Salem, 13 Hegel, 15 Tiara, 16 Traun, 17 Kaese, 20 Lasur, 23 Insel, 24 Ebene, 25 Sippe, 26 Kaserne, 27 Kimme, 28 Adele; — b) 1 Toast, 2 Auber, 3 Selma, 4 Gicht, 5 Ecker, 6 Koeln, 8 Mailand, 10 Leumund, 12 Labes, 14 Gasse, 17 Kiosk, 18 Sesam, 19 Elise, 20 Lepra, 21 Abend, 22 Reuse.

Rösselsprung: Einsam wandle deine Bahnen, Stilles Herz, und unverzagt! Viel erkennen, vieles ahnen Wirst du, was dir keiner sagt. Wo in stürmischem Gedränge Kleines Volk um Kleines schreit, Da erlauschest du Gesänge, Siehst die Welt du groß und weit. Andern laß den Staub der Straße, Deinen Geist halt frisch und blank, Spiegel sei er wie die Meerflut, Drin die Sonne niedersank. Scheffel.

Geographisches Silbenrätsel: Was nicht noetig ist, ist umsonst zu teuer. — 1. Weimar, 2. Arendsee, 3. Spandau, 4. Niederlande, 5. Immenstadt, 6. Czaslau, 7. Hohenzieritz, 8. Trient, 9. Nantes, 10. Ottensen, 11. Ebro, 12. Taunus, 13. Ingelheim, 14. Glauchau, 15. Ingolstadt, 16. Schwiebus, 17. Trafoi.

Silbenrätsel: Traegheit findet hart das Daunenbett. — 1. Troika, 2. Redakteur, 3. Amulett, 4. Euklid, 5. Germania, 6. Hermes, 7. Ehestand, 8. Itala, 9. Tabu, 10. Franklin, 11. Industrie, 12. Nation, 13. Deneb, 14. Empire, 15. Trabant, 16. Hanswurst.

Methode: Weiberlaune — Laube, lau, Weine, weine, Weiber, Laune.